»Eine Sprache höre ich, die ich bisher nicht kannte« (Ps 81,6)

Ein Gespräch zu den Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext

Alexander Deeg und Wolfgang Kruse

A. Deeg: *Von Dir, lieber Wolfgang, stammt der Startschuss zu den »Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext«. Was war Deine Motivation, als Du damals angefangen hast?*

W. Kruse: Es gab ja bereits von Rabbiner Roland Gradwohl die »Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen«[1] zu den alttestamentlichen Predigttexten sowie vier Bände von »Predigen in Israels Gegenwart«[2] zu ausgewählten Predigttexten. Für mich war aber wichtig, dass es nicht nur bestimmte Texte sind, die es verdienen, aus christlich-jüdischer Perspektive kommentiert und ausgelegt zu werden, sondern dass *alle* biblischen Texte, da alle von jüdischen Autoren stammen, in diesem Kontext ausgelegt werden müssen. In den Absolvent*innen eines Studienjahres an der Hebräischen Universität sah ich einen idealen Pool an Autor*innen für solche Textbearbeitungen, da alle Grundkenntnisse in den jüdischen Quellen haben und gleichzeitig vor der Aufgabe stehen, diese Texte für die Predigt in christlichen Gemeinden fruchtbar zu machen.

Ein zweiter wichtiger Grund war für mich, nachdem die Studierenden von den Landeskirchen ideell und finanziell unterstützt worden waren, etwas davon zurückzugeben: als Dank und als theologische Inspiration. Denn die Erkenntnisse, die man in dem Studienjahr gewinnt, sind ein Geschenk, das weitergegeben werden sollte.

2003 bin ich nach London gegangen und seither werden die Predigtmeditationen von einem Redaktionsteam betreut. Was hat sich dadurch geändert?

A. Deeg: Das Wichtigste ist vielleicht, dass es einen Kreis von Engagierten, seit 2003 unter der Leitung von Johannes Wachowski, gibt, die sich jährlich ein Wochenende lang treffen und gemeinsam über die eingegangenen Beiträge, über die redaktionelle Arbeit, aber eben auch über die Zukunft der Reihe sprechen. Zweifellos macht es weit mehr Freude, in einem Team zu arbeiten, als ganz allein

---

1 Roland Gradwohl, Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen, Stuttgart 1988 ff.

2 Arnulf H. Baumann/Ulrich Schwemer (Hg.), Predigen in Israels Gegenwart, Gütersloh 1989 ff.

am Schreibtisch zu sitzen. Die Redaktionstreffen fanden zunächst fast immer im oberfränkischen Vierzehnheiligen statt – in einem wunderbaren und sehr katholischen Tagungshaus. Ausgerechnet die Sofaecke von Vierzehnheiligen wurde zu einem der wichtigen Orte des christlich-jüdischen Gesprächs im deutschsprachigen Bereich!

Inhaltlich ist der Redaktionskreis den Anfängen treu geblieben, hat aber teilweise neue Akzente gesetzt. Die interessanteste Veränderung ist vielleicht die, dass die so genannten »Kontexte« – also Hinweise aus der jüdischen Tradition und Exegese, Spuren des Textes in der jüdischen Liturgie, Begegnungen mit jüdischer Gegenwart – im Aufbau der Predigthilfen nach vorne rückten. Wir schlagen vor, sie als zweiten Punkt zu thematisieren, damit die Wahrnehmung jüdischer Auslegung in Vergangenheit und Gegenwart die Arbeit an dem biblischen Text von Anfang an bestimmt und durchzieht.

Von Anfang an hängen die Predigtmeditationen daran, Autorinnen und Autoren zu gewinnen. War das einfach? Wie ist es Dir gelungen, Autorinnen und Autoren für unsere Reihe zu begeistern?

W. Kruse: Es war überraschend einfach. Denn wir waren ja weitgehend als junge Pfarrer*innen in Gemeinden tätig und auf die vorhandenen Predigtmeditationen angewiesen. Das Internet gab es noch nicht. Als Autor*innen in die gängigen Predigtmeditationsreihen aufgenommen zu werden, kam einem Ritterschlag gleich, der nur wenigen vergönnt war. Warum dann nicht eine eigene Reihe begründen, in der wir uns kein Korsett aufzwängen lassen mussten? Im ersten Band (1996) konnten wir noch nicht alle Texte füllen, aber bereits im zweiten Band waren sämtliche Perikopen besetzt.

Wie hoch ist inzwischen die Auflage der Predigtmeditationen? Und was bedeutet das im Vergleich zu anderen Predigtmeditationen?

A. Deeg: Die genaue Auflagenzahl ist ja immer eines der gut gehüteten Geheimnisse auf dem Buchmarkt. Aber wir liegen bei einer Auflage von über 2.000 Exemplaren – und damit durchaus in der Nähe der anderen großen Predigthilfereihen, der »Predigtstudien« und der »Göttinger Predigtmeditationen«. Es ist, denke ich, kein Geheimnis, dass diese beiden Reihen in den vergangenen Jahren deutlich an Abonnenten verloren haben, während unsere Reihe sich kontinuierlich steigern konnte.

Wann ist für Dich eine »Predigtmeditation im christlich-jüdischen Kontext« in besonderer Weise gelungen? Welche Kriterien muss sie dazu erfüllen?

W. Kruse: Was mir von Anfang an wichtig war: nicht wiederholen, was man in anderen Predigtmeditationen lesen kann. Natürlich eine fundierte Exegese, aber gerne mit dem oft überraschenden Blickwinkel aus christlich-jüdischer Perspektive. Spannend war für mich immer die Diskussion mit meiner Frau Anne-Kathrin Kruse, ebenfalls Absolventin von »Studium in Israel«, in der Frage, inwieweit eine Predigtmeditation eine homiletische Umsetzung leisten muss. Ich bin da sehr zurückhaltend und mute das den Prediger*innen zu. Für sie war

dieser Schritt immer der entscheidende. Von Anfang an waren mir auch die »Kontexte« wichtig, nicht nur aus jüdischen Quellen, sondern auch aus der Literatur etc.

Und grundsätzlich gilt: *variatio delectat!* Unorthodoxe und spannende Zugänge sind immer sehr erwünscht.

Du bist gleichzeitig Herausgeber der Göttinger Predigtmeditationen. Worin siehst Du die Unterschiede?

A. Deeg: Die »Göttinger Predigtmeditationen« sind die älteste, kontinuierlich erscheinende Reihe von Predigthilfen im deutschsprachigen Bereich. Auch sie verdankt sich einer grundlegenden hermeneutischen Entscheidung, die eng mit der Person Hans Joachim Iwands und mit der Entwicklung der Dialektischen Theologie/Wort Gottes-Theologie verbunden ist. Iwand prägte den Begriff von der »Eigenbewegung« des biblischen Wortes.[3] Eine Predigthilfe habe Predigerinnen und Prediger dorthin zu führen, wo sie diese »Eigenbewegung« selbst erfahren können. Man hat Iwand später vorgeworfen, dies sei ein idealisierendes Konzept, das die Lebenswirklichkeit nicht berücksichtigen würde – m.E. ein falscher Vorwurf. Denn mit »Eigenbewegung« meinte er zweifellos das, was geschieht, wenn sich ein Interpret so auf den Text einlässt, dass sich im Wechselspiel eigener Erfahrungen und der biblischen Worte, Bilder und Geschichten Neues und Anderes zeigt: das Leben in einem neuen Licht wahrgenommen wird, weil sich Gottes Weltwirklichkeit zeigt.

Diesem Ansatz folgend nehmen die Göttinger Predigtmeditationen das biblische Wort in besonderer Weise ernst. Genaue Lektüre und reflektierte Exegese spielen eine große Rolle in unserem Heft – und das verbindet uns mit den »Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext«. Was uns unterscheidet, ist zweierlei: (1) Auch bei den Göttinger Predigtmeditationen kommen jüdische Auslegungen und Erkenntnisse aus dem christlich-jüdischen Dialog immer wieder vor, sind aber nicht bei jeder Meditation so zentral und bestimmend, wie das in den »Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext« der Fall ist. (2) Formal sind die Göttinger Predigtmeditationen offener. Wir geben den Autorinnen und Autoren kein Gliederungsschema vor, so dass der individuelle Stil der Autoren eine größere Rolle spielt. Faktisch sind die Göttinger Predigtmeditationen eine Sammlung von individuellen Essays zu den biblischen Worten.

Übrigens kenne ich sehr viele Predigende, die *beide* Reihen lesen – und sich beiden Ansätzen nahe fühlen (mit einem Augenzwinkern darf ich bemerken, dass dies m.E. zweifellos der/die ideale Prediger/in ist).

Du bist selbst immer wieder Prediger. Welche Art von Predigtmeditation hilft Dir persönlich besonders?

---

[3] Vgl. Norbert Schwarz, »Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark«. Rezeptivität und Produktivität des Glaubenssubjekts in der Homiletik Hans Joachim Iwands, Göttingen 2008.

W. Kruse: In meiner eigenen Predigtpraxis helfen mir am ehesten einzelne überraschende Aspekte am Text, besonders aus der jüdischen Auslegungstradition, die für eine Predigt spannend und interessant sind. Beispielhaft dafür sind Jürgen Ebachs »Schriftstücke«[4], kleine Beobachtungen am Text aus jüdischer Tradition, aber auch aus Literatur, Kunst etc. Dies entspricht meiner Art zu predigen, eher assoziativ als lehrhaft.

Gemeinsam mit Martin Nicol hast Du, Alexander, das Konzept der »Dramaturgischen Homiletik«[5] entworfen. Inwiefern lässt sich dies auf unsere Predigtmeditationen anwenden?

A. Deeg: Die »Dramaturgische Homiletik« ist in zweierlei Hinsichten sehr nah bei dem, was unsere »Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext« versuchen. (1) Hermeneutisch gehen wir davon aus, dass es sich lohnt, Hörerinnen und Hörer *in* die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel zu führen, damit sich dort – *ubi et quando visum est Deo* (CA V) – das eigene Leben in Verbindung mit Gottes Geschichte neu erschließt. Es ist also ein homiletischer Ansatz, der die Bibel ernst nimmt – und keinesfalls biblische Worte als bloßes Sprungbrett missbraucht, von dem Predigende möglichst schnell zu ihren eigenen Aussagen kommen. Ich habe zur Charakterisierung dieser Hermeneutik einmal die Unterscheidung *skripturaler* und *meta-skripturaler* Hermeneutik gebraucht.[6] Die Bibel sehen wir nicht als Problem oder Hindernis für gegenwärtiges Predigen (etwa nach dem Motto: Wie können diese ›alten‹ Texte denn um Himmels willen ›heute noch‹ relevant sein!), sondern als immer neue Chance für eine veränderte Weltwahrnehmung. Diese Hermeneutik habe ich in vielen Spuren bei Martin Luther gefunden, noch viel deutlicher aber im rabbinischen Midrasch. Hier verbindet sich akribische Lektüre des biblischen Wortes mit imaginativer Freiheit seiner Auslegung und mit der jeweils neuen Aktualisierung.[7] Die Bindung ans Wort ist es, die – geradezu dialektisch – die Freiheit zu immer neuer Auslegung ermöglicht. »Was ist die Tora?«, so wird einmal im Talmud gefragt – und eine der Antworten auf diese Frage lautet: »Die Auslegung der Tora« (bGit 49b). Das Eine gibt es nicht ohne das Andere – und analog gibt es eine immer neue und erneuerte Predigt nicht ohne die Bindung an diese (nur vermeintlich und in einer, nämlich der historischen, Dimension alten) Texte. Insofern ist die Dramaturgische Homiletik ganz nahe bei dem Anliegen der »Predigtmeditationen im christlich-jü-

---

4 JÜRGEN EBACH, Schriftstücke. Biblische Miniaturen, Gütersloh 2011.

5 Vgl. MARTIN NICOL, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen ^{3}2009; MARTIN NICOL/ALEXANDER DEEG, Im Wechselschritt zur Kanzel. Werkbuch Dramaturgische Homiletik, Göttingen ^{2}2013.

6 Vgl. ALEXANDER DEEG, Skripturalität und Meta-Skripturalität. Über Heilige Schrift, Leselust und Kanzelrede, in: EvTh 67 (2007), 5–17.

7 Vgl. ALEXANDER DEEG, Phantasie und Akribie. Haggada und Halacha im Judentum und die christliche Predigt, in: PTh 96 (2007), 144–159.

dischen Kontext«, die m.E. durch eine ähnliche hermeneutische Ausrichtung gekennzeichnet sind. (2) Für die Arbeit an biblischen Texten schlagen wir in der Dramaturgischen Homiletik vor, sie *intertextuell* auszulegen – also: mit anderen Texten und vielfältigen Kontexten ins Wechselspiel zu bringen. Biblische Texte haben nicht eine (oder gar: Die eine) Bedeutung, sondern sind in der Lage, in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen hervorzubringen. Die Predigtmeditationen im christlich-jüdischen *Kontext* erschließen einen – und m.E. sehr wichtigen und unerlässlichen – dieser Kontexte, der gegenwärtig nur unter dem Risiko einer großen Verarmung ausgeklammert werden könnte.

Unsere Predigtmeditationen wollen zu Predigten anregen, die »bereichert« werden »durch den jüdischen Hintergrund der Texte«, so hast Du in Deinem ersten Vorwort 1996 geschrieben. Gibt es eigentlich auch die Gefahr, dass wir den jüdischen Hintergrund, die jüdische Tradition, die jüdische Auslegung funktionalisieren und instrumentalisieren, wenn wir sie ›benutzen‹ für unsere Auslegung und unsere Predigten?

W. Kruse: Ja, diese Gefahr gibt es definitiv. Und da müssen wir Autor*innen, aber auch die Prediger*innen sehr behutsam sein. Trotzdem ist mir das Bild, in einer Auslegungstradition von Mose am Berg Sinai über die ganze jüdische Auslegungstradition bis zur Gegenwart zu stehen, sehr sympathisch. Dies drückt sich ja auch im Druckbild z.B. des Talmud aus, dessen Text eingerahmt ist von Auslegern über die Jahrhunderte. Diese Kette der Auslegungstradition haben wir christlicherseits bisher weitgehend ignoriert. Ins Gespräch mit dieser Auslegungstradition zu kommen, ist das Anliegen der »Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext«.

Du bist verantwortlich für den PLUS-Teil. Was ist das und welches Konzept steckt dahinter?

A. Deeg: Zunächst war das »PLUS«, diese farbig hervorgehobenen Seiten etwa in der Mitte unserer Bücher, eine Chance, ›mehr‹ zu bieten als nur Predigthilfen zu den Sonn- und Feiertagen (was sicher unser Proprium ist und bleiben sollte!). Die Intentionen waren dann unterschiedlich: In der ersten Reihe des »PLUS« lag ein wesentliches Ziel darin, neue, bislang aufgrund der geltenden Perikopenordnung wenig beachtete biblische Texte (vor allem aus dem Ersten Testament), für die Predigt zu erschließen. Wir haben das auf ganz unterschiedliche Weise getan: etwa mit einem PLUS zu der »Mitte der Tora« (Lev 9–11; 2008/09), mit einem PLUS zur Predigt der Psalmen (2010/11), aber auch mit einem PLUS zu »Biblischen Eseln« (2009/10), das Eselsgeschichten aus den zwei Teilen des christlichen Kanons aufnahm. Ich kann sagen, dass diese PLUS-Betrachtungen teilweise viel positive Resonanz brachten – und vielleicht auch mit dafür verantwortlich sind, dass einige der im PLUS verhandelten Texte nun den Eingang in die neue Perikopenordnung finden werden, in der ja z.B. erstmals auch Psalmen zu den regelmäßigen Predigttexten gehören werden.

Im zweiten Durchgang des PLUS haben wir uns große Themen und unseres Erachtens offene Fragen der christlichen/evangelischen Theologie vorgenommen und diese im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs und auf dem Hintergrund einer Relektüre biblischer (und auch hier: vor allem alttestamentlicher) Texte neu wahrgenommen. Es ging um Trinitätslehre, Rechtfertigung und Gottes Gerechtigkeit, Solus Christus – und es wird im Jahr 2017/18 um Kreuzestheologie gehen. Dazu haben Manuel Goldmann und ich jeweils grundlegende Reflexionen und Auslegungen zu biblischen Texten (häufig in jüdisch-christlichen Autorenteams) zusammengestellt. Ich gestehe: Ich habe nicht allzu viele Reaktionen auf diese Versuche eines Neudenkens christlicher Theologie erhalten, hoffe aber, dass wir Gelegenheit haben werden, sie noch intensiver in die Diskussion zu bringen.

Die Fragestellungen im christlich-jüdischen Dialog ändern sich. Hat das auch Bedeutung für unsere Predigtmeditationen? Stehen wir heute vor neuen Herausforderungen?

W. Kruse: Gerade liegt der Berliner Kirchentag hinter uns und wir hatten großen Zuspruch im Lehrhaus innerhalb des »Zentrum Juden und Christen«. Und da hat sich gezeigt, dass wir beides tun müssen: immer wieder die Basics formulieren, aber auch gleichzeitig neue Schritte gehen.

Ich möchte ein Beispiel geben: Im Jubiläumsjahr der Reformation wurde die Wichtigkeit der Rechtfertigungslehre immer wieder betont. Sie ist grundsätzlich und im Besonderen für die Zeit Martin Luthers die große reformatorische Entdeckung. Gleichzeitig hat sie im Verhältnis zum Judentum durch die Abwertung der Tora ein sehr schwieriges Erbe. Welche positive Rolle kann die Tora im Christentum spielen? Wie kann das aussehen, wo die Tora doch dem Volk Israel gegeben ist? Ist das Alte Testament und damit die Tora für Christen zweitrangig, wie Notger Slenczka[8] glauben machen will? Daran müssten wir arbeiten. Das würde auch dem Vorschlag von jüdischen Gesprächspartnern entsprechen, die sagen: lasst uns eher auf das gemeinsame Handeln vor Gott schauen und uns weniger um dogmatische Positionen streiten.

Bei der Reform der Perikopenreihe sollen ja vermehrt alttestamentliche Texte aufgenommen werden. Dies scheint mir eine zusätzliche Herausforderung an die Autor/innen zu sein.

A. Deeg: Ja und nein! Einerseits wissen wir aus empirischen Studien unter Predigenden, die vor der Perikopenrevision unternommen wurden, wie groß die Begeisterung von Predigerinnen und Predigern ist, das Alte Testament zu predigen. Viele freuen sich sehr auf und über Texte aus dem Ersten Testament und halten diese (ganz anders als es in der durch Notger Slenczka ausgelösten Diskussion den Anschein haben konnte) für ganz besonders prädikabel. Das zeigt

---

[8] NOTGER SLENCZKA, Die Kirche und das Alte Testament, in: ELISABETH GRÄB-SCHMIDT/REINER PREUL (Hg.), Das Alte Testament in der Theologie, Leipzig 2013, 83–119.

sich nicht zuletzt auch dann, wenn wir Autorinnen und Autoren für die Predigttexte der jeweiligen Jahrgänge suchen: Für das Alte Testament finden wir immer recht schnell und leicht Bearbeiterinnen und Bearbeiter. Gedanken müssten wir uns wohl eher über die Episteltexte und deren Popularität machen.[9]

Aber andererseits bedeuten die *neuen* alttestamentlichen Texte natürlich allein insofern eine Herausforderung, als es nun gilt, diese Texte zum *ersten Mal* homiletisch zu bearbeiten. Man kann nicht einfach auf bereits vorhandene Predigthilfeliteratur zurückgreifen. Aber auch dies scheint mir zugleich Herausforderung und Chance zu sein – und ich bin mir sicher, dass unsere Autorinnen und Autoren sich dieser Aufgabe gerne stellen werden.

Übrigens: dass nun in der neuen Perikopenordnung die Anzahl der alttestamentlichen Texte um 100% gesteigert wird, ist ein Ergebnis, das ohne die Arbeit im christlich-jüdischen Kontext, auch ohne unsere Predigtmeditationen, sicherlich nicht möglich geworden wäre! Kirchliche Landschaft verändert sich – Gott sei Dank! –, wenn auch vielleicht langsamer, als dies manche Protagonisten des christlich-jüdischen Gesprächs erwartet und erhofft hätten.

Wenn der Begründer unserer Reihe vorausblickt: Wie sollte es Deines Erachtens weitergehen, wenn ab dem ersten Advent 2018 die neue Perikopenordnung in Kraft tritt – und auch wir weiterarbeiten werden?

W. Kruse: Wie Du schon sagst: es werden deutlich mehr Texte aus dem Alten Testament zu predigen sein. Wer, wenn nicht wir, ist prädestiniert, für diese Texte Predigtmeditationen zu erarbeiten, die den jüdisch-christlichen Hintergrund selbstverständlich mit einbeziehen? Und es ist ja eine schöne Herausforderung, Texte zu bearbeiten, für die es nicht schon Generationen von Predigtmeditationen gibt.

Die Predigtmeditationen sind nun schon im vierten Durchgang durch die Perikopenreihen. Gibt es weiterhin die Notwendigkeit, Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext zu schreiben, oder ist nicht schon alles gesagt?

A. Deeg: »Alles gesagt« könnte nur dann sein, wenn man meinen würde, biblische Texte hätten eben doch die *eine* Aussage, die man *einmal* erkennen könnte. Oder wenn man meinte, Exegese wäre irgendwann einmal am Ende und hätte ›alles‹, was es zu Texten zu sagen gibt, nun wirklich gesagt. Beides ist nicht der Fall. Neue und andere Autorinnen und Autoren werden zu jeweils anderen Zeiten und Situationen immer wieder Neues in und mit den biblischen Texten entdecken. Noch vor 20 Jahren war nicht abzusehen, in welchen politischen und gesellschaftlichen Situationen wir uns heute wiederfinden. 2017 ist ein Buch erschienen, das den Titel »Die große Regression« trägt und unter dieser Über-

[9] Vgl. dazu z. B. Ulrich H. J. Körtner, Ein Brief Christi oder: Was hilft eine systematisch-theologische Schriftlehre für die Predigt der Episteltexte, in: GPM 64 (2009/2010), 372–378.

schrift »die geistige Situation der Zeit« bestimmt.[10] In vielen Predigthilfen der aktuellen Jahrgänge wird diese Auseinandersetzung mit Demokratiemüdigkeit, Fremdenfeindlichkeit, Islamophobie, reaktionärem Populismus etc. sehr deutlich spürbar.

Es macht mir große Freude (und ist übrigens überhaupt nicht langweilig), zu den Texten, zu denen ich predigen darf, immer auch die älteren Predigthilfen aus unserer und aus anderen Reihen zu lesen. Im Abstand erkennt man natürlich, wie zeitgebunden Theologie und Auslegung sind. Gleichzeitig aber ist nichts, was einmal gesagt wurde, *eo ipso* veraltet, sondern erweist sich immer neu als anregend.

Also: es lohnt sich weiterzumachen und in neuen Kontexten Neues zu entdecken!

Aber jetzt noch einmal ganz allgemein gefragt: Sind wir eigentlich homiletisch und liturgisch auf einem guten Weg? Oder was müsste sich an unseren Gottesdiensten ändern – und wo könnte »Studium in Israel« künftig Impulse geben?

W. Kruse: Ich denke, wir sind homiletisch auf einem sehr guten Weg. Liturgisch sollten wir noch gründlicher arbeiten, sei es bei der Frage, ob es richtig ist, die Psalmen im Evangelischen Gesangbuch um die nicht so angenehmen Passagen zu bereinigen, sei es bei der Frage, an wen sich unser Gebet richtet u.v.a. mehr. Für mich sehr hilfreich ist das Buch von Jürgen Ebach »Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes«[11]. Es ist ein Handbuch dafür, wie wir den Gottesdienst theologisch und liturgisch in christlich-jüdischer Perspektive verstehen.

*Von Anfang an habe ich immer prominente Vertreter*innen des christlich-jüdischen Dialogs bzw. Repräsentant*innen der Kirche um ein Geleitwort gebeten. Welche haben Dich beeindruckt, was ist Dir in Erinnerung geblieben?*

A. Deeg: Das waren und sind oft wirklich bewegende Texte. Ich habe sie mir alle nochmals angesehen und dachte, es könnte nicht schaden, aus einigen dieser Vorworte wenigstens einen Gedanken zu zitieren:

Rabbiner Albert H. Friedländer (1999/2000): »Wenn ein Christ heute seine Identität aus den Quellen beweisen will, wird auch die jüdische Quelle sichtbar. [...] Ich sehe keine ›Enterbung‹, sondern ein Zusammenkommen.«

Nathan Peter Levinson (2000/2001): »Es ist ein weit verbreitetes Vorurteil, dass Predigten heutzutage nicht mehr viel bewirken. Meine Erfahrung ist eine andere: eine meiner Predigten führte zur Gründung einer jüdischen Hochschule, und andere zu einer Befriedung, die ich nicht mehr erwartet hatte.«

---

[10] Vgl. HEINRICH GEISELBERGER (Hg.), Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit, Berlin 2017.

[11] JÜRGEN EBACH, Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes, Gütersloh 2016.

Jonathan Magonet (2001/2002): »[...] die Liebe zu den Quellen, die in diesem Buch aufgenommen sind, jüdische wie christliche, und die warme Ausstrahlung lebendiger Erfahrungen im interreligiösen Dialog, die dieser Sammlung zugrunde liegen, werden eine tiefere Botschaft übermitteln können als bloße Worte.«

Chana Safrai (2002/2003): »Notzeiten sind nicht die Zeit, in der man Tora und Predigt aufgibt, sondern gerade die Zeit, um mit der Tora über die ›kummervolle Zeit‹ (Dan 9,25) nachzudenken.«

Johannes Friedrich (2005/2006): »Wir entdecken mehr, als wir selbst zu sehen gelernt haben ...«

Charlotte Knobloch (2007/2008): »Das ›Studium in Israel‹ und die ›Predigtmeditationen‹ sind ein guter Weg zu einem selbstverständlichen Umgang mit den gemeinsamen religiösen Wurzeln, aber auch mit den Unterschieden, die Christentum und Judentum kennzeichnen.«

Wolfgang Huber (2008/2009): Den Texten »aus der Perspektive des christlich-jüdischen Dialogs neue Aspekte abzugewinnen, ist eine besonders anspruchsvolle, zugleich aber auch besonders reizvolle Aufgabe.«

Margot Käßmann (2009/2010): »Der christliche Glaube braucht nicht länger den negativ gezeichneten Hintergrund eines Judentums, um sein Eigenes zu sagen. [...] Indem wir auch auf die Stimmen jüdischer Schriftauslegung hören, lernen wir, biblische Texte neu zu sehen und neue Seiten an ihnen zu entdecken. [...] Sonntag für Sonntag erklingt das Lob des Einen Gottes in unseren Kirchen, wie es auch Sabbat für Sabbat in den Synagogen erklingt – so fügen sich die unterschiedlichen je eigenen Stimmen wie in einem Konzert zum Lobe des Einen Gottes zusammen.«

Nikolaus Schneider (2010/2011): »[...] dass sie [die Autorinnen und Autoren] der Gefährdung einer Israelvergessenheit wehren, beharrlich auf die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens hinweisen und die Kultur des Wortes Gottes bereichern und erneuern.«

Ilse Junkermann (2011/2012): »›Theologie nach Auschwitz‹ – das bleibt die Krise der christlichen Theologie mit ihrer Wirkungsgeschichte. Diese Krise ist nicht irgendwann überwunden. Sie gehört vielmehr ins Zentrum unserer Geschichte, die als Gegenwart und Zukunft vor uns, nicht hinter uns, liegt [...]. Ich frage mich, ob wir mit dieser Krise hermeneutisch so grundlegend ernsthaft umgehen, wie es ihr angemessen ist.«

Andreas Nachama (2012/2013): Die Predigtmeditationen ermutigen »den Pfarrer und die Pfarrerin [...], Sonntag für Sonntag bei allen biblischen Themen ihre Ursprünge im Judentum zu suchen, seine Quellen zu studieren und diese in Predigt und Liturgie zur Sprache zu bringen. So bleiben die im Dialog gewonnenen theologischen Erkenntnisse kein rein akademisches Unternehmen, sondern die Gemeinde wird mitgenommen auf dem Weg des Lernens vom Judentum.«

Yael Deusel (2013/2014): »Unsere Weisen sagen, man solle die Schrift erforschen bei Tag und bei Nacht, sie immer wieder neu studieren. Und tatsächlich, immer wieder werden wir etwas Neues darin finden, selbst – und gerade – wenn wir meinen, wir wüssten doch die betreffende Textstelle längst auswendig. Die Schrift ist lebendig und spricht zu uns.«

Ralf Meister (2014/15): »Die Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext sind für mich oft eine rettende Insel in der Informationsflut, Widerstand gegen das allgegenwärtige Geplapper, reflektierte, durchdachte Texte auf der Suche nach *wisdom*.«

Irmgard Schwaetzer (2015/16): »Im christlich-jüdischen Dialog lernen wir, die Bibel gemeinsam zu lesen. Wir werden aus Besitzenden zu Teilhaberinnen und Teilhabern am Reichtum der Heiligen Schrift.«

Henry Brandt (2016/17): »Der christlich-jüdische Dialog hat im Kern den respektvollen Diskurs über die gemeinsamen Schriften und ihre unterschiedlichen Formen der Rezeption. Luthers hermeneutisch-christologische Interpretation der Bibel, die keinen Platz für Juden in seiner Welt fand, ist ersetzt durch eine Pluralität einer Hermeneutik, die verschiedene Sichtweisen gleichberechtigt nebeneinander setzt.«

W. Kruse: *Was meinst Du, inwieweit haben die Predigtmeditationen das Studienprogramm »Studium in Israel« geprägt/beeinflusst/verändert?*

A. Deeg: Die Predigtmeditationen sind sicher *nach außen* ein Aushängeschild unseres Programms. Die Teilnehmenden von »Studium in Israel« zeigen, wie sich die Lektüre der Bibel verändert, wenn Wahrnehmungen aus jüdischer Tradition und Gegenwart unser Lesen bereichern und herausfordern.

Die Frage, ob umgekehrt auch die Predigtmeditationen unser Studienprogramm prägen, habe ich mir noch nie so gestellt. Aber immerhin bedeuten sie, dass jährlich etwa 70 Absolventinnen und Absolventen an einem gemeinsamen Buch beteiligt sind. Sie ermöglichen, dass auch nach dem Studienjahr in Jerusalem theologische Arbeit in unserem Kontext sichtbar Gestalt gewinnt.

Meine große Hoffnung wäre übrigens, dass durch die Predigtmeditationen klar wird: Wir müssen in Jerusalem *unbedingt* auch Midrasch an der Hebrew University studieren. Viele haben das ja während ihres Studienjahres getan, nicht alle. Aber wenn man die Bände unserer Reihe liest, wird klar, welch eminente Bedeutung die Wahrnehmung rabbinischer Midraschim für die Auslegung der Bibel gewinnen kann (und auch künftig noch weiter gewinnen wird!).

Zwei Anregungen zum Schluss:

(1) Es liegen nun annähernd 20 Bände unserer Reihe vor – und damit viel Material, das zeigen kann, wie Christinnen und Christen, die eine besondere Erfahrung im Dialog mit Jüdinnen und Juden gemacht haben, die Bibel lesen. Ich meine, es wäre nun auch die Zeit für eine wissenschaftliche Studie, die diese Bände als Ausgang nimmt und untersucht, welche jüdischen Kontexte für die

Auslegung herangezogen werden und wie die dialogische Situation die Hermeneutik der Bibel und die Predigt verändert.[12]

(2) 2018 werden wir 40 Jahre Studium in Israel feiern! Aber wir sollten dabei nicht vergessen, auch 20 Jahre »Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext« würdig zu begehen.

Prof. Dr. *Alexander Deeg*, Jg. 1972, »Studium in Israel« Jg. 18 (1995/96), Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, Professor für Praktische Theologie in Leipzig, stellvertretender Vorsitzender von »Studium in Israel e.V.«

Pfarrer *Wolfgang Kruse*, Jg. 1956, »Studium in Israel« Jg. 2 (1979/80) und als Vikar in Jg. 6 (1983/84), Referent für Fort- und Weiterbildung der Evang. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

[12] Wer Lust auf eine solche Studie hat, melde sich gerne bei dem hier Interviewten!